Renate Faistauer spricht sich für kooperatives Schreiben aus und legt ein detailgenaues Protokoll eines Schreibprozesses in ihrer multikulturellen Klasse vor. Der Lösungsfortgang zu einer Schreibaufgabe wird von ihr sichtbar gemacht und analysiert, wobei deutlich wird, daß Gruppenschreiben von großem Wert sein kann und dabei nicht nur »sprachliche, sondern auch persönlichkeitsbildende Fertigkeiten« gefördert werden.

Ingrid Mummert und Uwe Kästner berichten über eine Schreibbegegnung zwischen polnischen und deutschen Studenten, die sich über mindestens zwei Jahre entwickelt hat. Ziel der Initiative war die »Verständigung und Annäherung unter Schreibenden aus verschiedenen Kulturen« (240). Die Studenten sollten einander Texte zusenden, auf die die andere Gruppe antworten konnte. Durch Reaktion oder ausformulierte Irritation sollten auch »Vorurteile mit ihren Affekten erkennbar« (239) und revidierbar werden. Unterschiedliche Schreibansätze und Konzepte, z. B. »Gegentexte« und »konkrete Interpretation«, dienten als Schreibgrundlage für die Begegnung. Der detailliert beschriebene Projektverlauf mit Praxisbeispielen läßt den Leser die Begegnung nachvollziehen und fordert zur Nachahmung heraus.

Dieser Sammelband bietet viele Anregungen für den eigenen Schreibunterricht im Oberstufen- bzw. universitären Bereich und ist angereichert mit Beispielen, die zur Umsetzung im eigenen Unterricht inspirieren. Übereinstimmend sprechen die Autoren von der Sichtbarmachung des Schreibprozesses statt der bislang verbreiteten Produktorientiertheit im DaF-Unterricht. *Erfahrungen beim Schreiben in der Fremdsprache Deutsch* ist ein lohnendes Standardwerk für alle, denen die Schreibkompetenzförderung ein wichtiges Anliegen ist.

Krumm, Hans-Jürgen; Portmann-Tselikas, Paul R. (Hrsg.):

Sprachenpolitik in Österreich. Innsbruck; Wien; München: Studien-Verlag, 1999 (Theorie und Praxis – Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache, Serie A, 3). – ISBN 3-7065-1408-7. 288 Seiten, DM 40,-

(*Wolfgang Braune-Steininger, Ehringshausen*)

Hans-Jürgen Krumm, Professor für Deutsch als Fremdsprache an der Universität Wien, und Paul R. Portmann-Tselikas, Professor für Germanistische Linguistik mit besonderer Berücksichtigung von Deutsch als Fremdsprache an der Universität Graz, haben dem dritten Band der von ihnen edierten Reihe »Theorie und Praxis« mit österreichischen Beiträgen zu Deutsch als Fremdsprache den Schwerpunkt *Sprachenpolitik in Österreich* gegeben. Nachdem die beiden Herausgeber in ihrem Vorwort auf die Vernachlässigung der politischen Sprache in der Sprachdidaktik hingewiesen haben, beschreiben sie negative Tendenzen von Sprachenpolitik – Ausgrenzung und Machterhalt – im Europarat und in der Europäischen Union, wo eine auf Englisch und Französisch reduzierte Sprachenoligarchie herrsche. Obwohl die EU um die Aufnahme weiterer Staaten bemüht ist, könne man keine Förderung der Sprachen dieser künftigen Mitgliedsländer erkennen. Krumm und Portmann-Tselikas geht es nicht darum, einen »Kampf« gegen das Englische zu führen; sie fordern aber ein Ernstnehmen der europäischen Mehrsprachigkeit, was bedeute, »anderen Sprachen in möglichst großer Vielfalt einen Platz neben Englisch einzuräumen und die Bedingungen dafür zu schaffen, daß auch eine Nachfrage nach solchen Sprachen entsteht« (12). Es gelte, den sprachlichen Reichtum Europas anzuerkennen. Die Gründung des

Europäischen Fremdsprachenzentrums in Graz ist als institutionelle Umsetzung dieses Vorhabens von österreichischer Seite her zu verstehen. Die »Wiener Erklärung zur Sprachförderung und Zusammenarbeit in Mittel- und Osteuropa« ist eine wichtige sprachenpolitische Deklaration, auf deren Basis sich ein *D-A-CH-Gesprächskreis* gebildet hat, in dem österreichische mit deutschen und schweizerischen kulturellen Organisationen und Mittlern auswärtiger Kulturpolitik zusammenarbeiten.

Obwohl Österreich keine offizielle staatliche Grundlage und Rahmenrichtlinie für eine eigenständige Sprachenpolitik hat, liegen doch von germanistischen Dachverbänden aufgestellte Positionsbestimmungen vor, so etwa die vom Österreichischen Lehrerverband Deutsch als Fremdsprache 1994 formulierten »Strobl-Thesen zu einer österreichischen Sprachenpolitik« oder das von den Österreich-Instituten 1998 erarbeitete »Payerbacher Positionspapier«, das zu einem »positiven Gesamterscheinungsbild Österreichs in den Gastländern« (28) beitragen möchte. Brigitte Ortner, die das Konzept der Lehrerweiterbildung an den Österreich-Instituten vorstellt, präsentiert in ihrem Beitrag das Payerbacher Positionspapier als Anhang, dessen letzte der insgesamt 16 Leitlinien das Selbstverständnis der Österreich-Institute formuliert als »Mittler eines zeitgemäßen, offenen, facettenreichen Österreich-Bildes in einem europäisch-plurikulturellen Kontext« (30).

Die beiden folgenden Beiträge befassen sich mit Testverfahren. Manuela Glaboniat konzentriert sich auf die Entwicklung und Verbreitung des »Österreichischen Sprachdiploms Deutsch« (ÖSD), das derzeit weltweit an über 90 Prüfungszentren erworben werden kann. Zu den Spezifika der Prüfungen gehören deren kommunikative Ausrichtung und

der starke Realitätsbezug. Roland Fischer, Martina März und Manfred Waitzbauer stellen das DIALANG-Projekt vor – ein europäisches Testverfahren zur Selbstdiagnose von Fremdsprachenkenntnissen per Internet – und bedenken dabei elementare politische Probleme der Informationsgesellschaft, z. B.:

»Dient lebenslanges Lernen der Vervollkommenung des Menschen oder der Verkürzung von Arbeitsverhältnissen auf einem vom Globalisierungsgespenst heimgesuchten Kontinent?« (53)

In einem der grundlegenden Beiträge des Bandes beschäftigt sich Hans-Jürgen Krumm mit universitären Austauschprogrammen und deren interkultureller Problematik. So räumt Krumm mit dem Vorurteil auf, daß die Wissenschaft ein Kontext sei, der kulturelle Differenzen von vornherein verschwinden lasse, und betont nachhaltig die Voraussetzungen zur Erlangung der Schlüsselqualifikation »Interkulturelle Kommunikationsfähigkeit«: Distanz zur eigenkulturell geprägten Wahrnehmung und Verständnis für die Wertesysteme anderer Kulturen. Diese Ziele könne man am besten durch direkten Kulturkontakt, d. h. Aufenthalt an einer ausländischen Universität, erreichen. Nur das Erlernen der fremden Sprache allein reiche keineswegs aus.

Den Akzent auf sprachdidaktische Aspekte legt Sabine Schmölder-Eibinger in ihrer Untersuchung der Lernsituation und Möglichkeiten der Sprachförderung in integrierten und segregierten Klassen. Reflektiert werden die Auswirkungen auf die Identitäts- und Sprachentwicklung von Schülerinnen und Schülern mit nichtdeutscher Muttersprache. Dabei fordert sie den Paradigmawechsel »von der ›Ausländerpädagogik‹ zum interkulturellen Lernen« (71) und kommt zu dem Ergebnis, daß integrative Klassen die adäquatere schulische Organisationsform seien. Die Basiskomponenten einer

zukünftigen Sprachen- und Bildungspolitik sollten angemessener Muttersprachenunterricht, intensiver Zweitsprachenunterricht und das Unterrichtsprinzip »interkulturelles Lernen« sein.

Schmölzer-Eibingers Aufsatz beschließt das Schwerpunktthema *Sprachenpolitik in Österreich*. Die nachfolgenden Beiträge fokussieren Teilgebiete von Deutsch als Fremdsprache. So erörtert Claus Alt-mayer gegenstandsorientierte und lernerorientierte Konzepte der Landeskunde. Klaus-Börge Boeckmann und Susanne Slivensky untersuchen, wie der gesellschaftliche Wandel in Japan das Bildungswesen insgesamt und den Fremdsprachenunterricht im besonderen verändert. Paul R. Portmann-Tselikas beschäftigt sich in seiner richtungsweisen Studie mit den didaktischen Möglichkeiten des Internet im Unterricht.

Piotr Dobrowolski und Uschi Schleich zeigen, wie Elemente des Rhetorikunterrichts für den kommunikativen Fremdsprachenunterricht genutzt werden können. Grundlage ihrer Studie sind die Erfahrungen im Kurs »Praktische Rhetorik und Öffentlichkeitsarbeit« am germanistischen Fachbereich der Universität Graz. Der Unterricht beruht auf drei Pfeilern: der speziell strukturierten Informationsweitergabe an die Lerner, der Umsetzung der gelieferten Informationen in praktischen Übungen und der Musterpräsentation seitens der Vortragenden.

Regine Illy geht der Frage nach dem Stellenwert und der Relevanz des Themas Nationalsozialismus im DaF-Unterricht nach. Ausgangspunkt ihres Beitrags ist eine Befragung ausländischer Lernender am Vorstudiengang der Wiener Universitäten. Dabei war das Interesse am Nationalsozialismus größer als von den Lehrenden vermutet. Mehr als 71 % der Befragten stimmten der Aussage zu: »Man muß sich mit dem Nationalsozia-

lismus beschäftigen, damit sich so etwas nicht wiederholt.« (173) Unter dem Lernziel des Fremdverstehens als »Nachvollziehen von Denkformen und Handlungsmotiven in anderen Kulturen« (178) sollten die Lernenden verschiedene Perspektiven kennenlernen: Täter, Opfer, Mitläufer, Widerstand. Allerdings setzten die gegebenen zeitlichen und lehrplanbedingten Umstände dem Erreichen dieses Zieles enge Grenzen.

Daniel Kaeser, Zoltán Tubik und Otto Rath berichten über ein in Ungarn entwickeltes Multiplikatorenprogramm zur Implementierung des D-A-CH-Konzepts in nichtdeutschsprachigen Ländern. In diesem Konzept steht die Beschäftigung mit den einzelnen Regionen des sowohl sprachlich als auch kulturell plurizentrischen deutschsprachigen Gebietes im Vordergrund. Claudio Nodari stellt einen Kriterienkatalog zur Gestaltung autonomiefördernder Lehrwerke auf, der für einen DaF-Dozenten sehr hilfreich ist. Manfred Schifko und Michaela Verena Maschek skizzieren die Neuen Medien in ihrer technologischen und didaktischen Spezifik für den DaF-Unterricht, kategorisieren Programme nach Typen und Anwendungsmöglichkeiten und bringen Beispiele aus der Praxis am Universitätslehrgang Deutsch als Fremdsprache der Universität Graz ein.

Ingo Thonhauser-Jursnick, »Assistant Professor« an der Lebanese American University in Beirut, rekapituliert seinen Versuch, Arabisch im Libanon zu lernen. Der Beitrag von Uwe Rabe und Gerald Schlemminger, die Anmerkungen zur didaktischen Reflexion des Universitätsunterrichts geben, beschließt den Aufsatzteil, dem noch Rezensionen und Tagungsberichte folgen.

Resümierend kann gesagt werden, daß Herausgebern und Beiträgern ein wichtiger, wissenschaftlich ertragreicher Band zur Pragmatik von Deutsch als Fremd-

sprache, insbesondere seiner österreichischen Variante, gelungen ist, der die Komponente Sprachenpolitik überzeugend thematisiert hat.

Kühn, Peter (Hrsg.):

Schulwörterbücher und Wörterbücher in der Schule. Tübingen: Niemeyer, 1999 (Lexicographica. Internationales Jahrbuch für Lexikographie 14. 1998). – ISBN 3-484-60418-2. 334 Seiten, DM 182,–

(Lutz Köster, Bielefeld)

Die Wörterbuchforschung hat sich als eigene Disziplin etabliert, die ein internationales Diskussionsforum zum Praxis- und Forschungsfeld Lexikographie und Metalexikographie, eben das Jahrbuch *Lexicographica*, besitzt. Der thematische Teil des Jahrbuchs 1998 behandelt Wörterbuchdidaktik und Wörterbucharbeit im Deutschen (Deutsch als Mutter- und Fremdsprache); der Wörterbuchgebrauch ist im Kontext des muttersprachlichen Unterrichts bislang wenig untersucht worden, im fremdsprachlichen Unterrichtskontext, besonders im Bereich DaF, liegen bereits mehrere empirische Arbeiten vor. Diese können dann sehr nützlich sein, wenn Lexikographen versuchen sollten, ihre Wörterbücher bezogen auf die tatsächlich vorfindbaren Benutzungssituationen zu konzipieren. Daß Lerner Probleme mit den vorliegenden Wörterbüchern haben, kann man auch den Beiträgen von Irmgard Honnef-Becker und Fritz Neubauer entnehmen, auf die ich noch eingehen werde.

Der Herausgeber Peter Kühn weist in seinem Überblicksartikel auf den desolaten Zustand der Wörterbuchdidaktik hin, wenn er thesenartig drei Ursachen benennt: im muttersprachlichen Deutschunterricht spielt sie keine Rolle, allerdings gehen vom fremdsprachlichen

Deutschunterricht wichtige Impulse aus; die Wörterbuchdidaktik ist oft reduziert auf eine Didaktik der Arbeitstechniken, die das Nachschlagen und Finden trainieren, und als Schulwörterbuch dominiert allein der orthographische Wörterbuchtup. Das Resümee zum Ende seines Aufsatzes fällt entsprechend hart aus, ist aber völlig zutreffend: »Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Wörterbüchern steht in eklatantem Gegensatz zur Praxis der Wörterbuchbenutzung.« (9)

Ein systematischer, sprachlernorientierter Kurs zur Wörterbuchbenutzung könnte nach Kühn aus einem Vorkurs (Alphabetisierungsübungen), verschiedenen Übungen zur Nachschlagefertigkeit, einer Wörterbuch-Propädeutik (Kennenlernen von Wörterbuchtypen und der lexikographischen Informationen) und schließlich einer letzten Übungsphase bestehen, die auf den Wörterbuchgebrauch in Sprachlernsituationen wie Textproduktion oder Wortschatzerweiterung eingeht.

Irmgard Honnef-Becker beschreibt den Einsatz unterschiedlicher Wörterbücher im Schreibprozeß. Ihre Lerner, fortgeschrittene DaF-Studierende, arbeiteten u. a. mit Thesauri (*Dornseiff*) und kumulativen Synonymiken (*Schülerduden*, *Die richtige Wortwahl*). Dieses Konzept habe ich in meinem Sommersprachkurs umgesetzt – es funktioniert; es ist allerdings sehr bedauerlich, daß der *Schülerduden* zur Zeit vom Verlag nicht mehr ausgeliefert wird.

Fritz Neubauer fordert auf der Basis vieler Detailbeobachtungen die Benutzer von Wörterbüchern dazu auf, engagiert Wörterbuchkritik zu üben. Burkhard Schaefer, übrigens wie Peter Kühn nicht nur Kritiker defizitärer Praxis, sondern auch Verfasser eines Schulwörterbuchs, geht auf sprachnormative Festlegungen in Wörterbüchern ein und deutet an, wie Wörterbücher bei der Besprechung